

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1887

151 (28.6.1887)

Beilage zu Nr. 151 der Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 28. Juni 1887.

Aus Oesterreich.

Wien, 24. Juni. Die amtliche Zeitung hat soeben ein Gesetz verkündet, welches unter dem bescheidenen Titel einer „Ergänzung des Exekutionsverfahrens“ die einschneidendsten Änderungen des bisherigen Verfahrens bringt, Änderungen, welche hart an die Grenze dessen streifen, was einem Schuldner, ohne gegen den Gläubiger ungerecht zu sein, überhaupt gewährt werden kann. Jeder Exekution entzogen sind von beweglichen Sachen die „unentbehrlichen“ — allerdings ein etwas unbeschränkter Begriff — Kleidungsstücke, Betten, Wäsche, Haars- und Küchengeräthe, die für die ganze Familie auf zwei Wochen erforderlichen Nahrungs- und Feuerungsvorräthe, eine Milchkuh oder zwei Ziegen oder drei Schafe nebst dem Futter und der Streu für zwei Wochen, bei Offizieren, Beamten, Geistlichen, Advokaten, Aerzten und Lehrern alle für ihren Beruf erforderlichen Gegenstände sowie anständige Kleidung, bei Handwerkern und Arbeitern ihr Handwerks- und Arbeitszeug, bei Personen, deren Bezüge schon seither nicht exquirirt waren, ein Geldbetrag gleich ihren Bezügen vom Exekutionsstermin an bis zum nächsten Fälligkeitstermin ihrer Bezüge, alle zum Betrieb einer Apotheke erforderlichen Waaren und Utensilien, die zum Gebrauch in der Kirche und Schule bestimmten Bücher, die Ehrengelder, Briefe und Familienbilder, endlich die Orden und Ehrenzeichen. Nebstdem aber darf eine Exekution gar nicht stattfinden, wenn es sich zeigt, daß der Erlös aus dem Verkauf keinen Ueberfluß über die Exekutionskosten ergeben wird. Das Alles sind ganz außerordentliche Vergünstigungen für den Schuldner, so außerordentlich, daß man fast bezagen möchte, das Gesetz sei vor lauter Humanität gegen den Schuldner ungerecht gegen den Gläubiger, und jedenfalls stellt es den Grundfaß des alten Rechts, der den zahlungsunfähigen Schuldner seinem Gläubiger als „Sache“ zu eigen gab, als Gegentheil dar.

Zeitungsstimmen.

Der „Hannoversche Courier“ schloß einen Artikel, welcher die Ergebnisse der Reichstagsession resumirt: „Seit Begründung des Reichs ist kaum eine Session gewesen, welche härtere Ansprüche an die Dinge, Arbeitsfreudigkeit und politische Einsicht der Volksvertreter gemacht hätte, als die eben geschlossene. Die nationalen Parteien haben den in sie gesetzten Hoffnungen in vollem Umfang entsprochen. Das Einverständnis, welches zwischen den gemäßigt Liberalen und den Konservativen zum Zweck der Wahlen getroffen wurde, hat bei den parlamentarischen Kämpfen sich im Großen und Ganzen als heilsam für die Interessen des Vaterlandes bewährt. Die Nationalliberalen und Konservativen gaben diesmal den Ton an, und wie wohlthunend unterschied sich derselbe von dem, welcher unter der Herrschaft Richter-Windthorst Eingang gefunden hatte. Die Herren vom Deutschfreisinn haben wohl oder übel lernen müssen, bescheiden zu sein, und die Lehre, welche noch vor wenigen Tagen ihr Führer von Herrn v. Bennigsen empfing, sollten sie sich Alle zu Herzen nehmen. Ihre Bundesbrüder vom Zentrum sind ebenfalls recht kleinlaut geworden. Der kirchenpolitische Frieden hat sie etwas außer Fassung gebracht und die eindringliche Mahnung des Papstes zur Mäßigung hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Sozialdemokraten, welche in sehr verminderter Zahl aus der Wahlurne hervorgegangen sind, haben der allgemeinen Stimmung ebenfalls Rechnung tragen müssen und eine sehr viel weniger herausfordernde Sprache geführt, als ebendies. Die Verhandlungen des Reichstags sind diesmal mit einer Ruhe und mit einem sittlichen Ernst geführt worden, welche alle Volkswertretungen sich zum Vorbilde nehmen könnten. Noch nie hat es eine so hochwichtige Session gegeben, in welcher so wenig Reden gehalten worden sind, aber auch keine, in der so

pflichtfertig gearbeitet worden ist, wie in dieser. Sie wird auch in dieser Hinsicht ewig denkwürdig in den Annalen der deutschen Parlamentsgeschichte bleiben. Mit einem Worte: das deutsche Volk hat alle Ursache, mit dem gegenwärtigen Reichstage zufrieden zu sein, und darf von ihm noch eine reiche fruchtbringende gesetzgeberische Thätigkeit in den nächsten Sessionen erwarten.“

Der „Schwäbische Merkur“ hebt hervor: „Der Kaiser selbst hat sich bewogen gefühlt, den Empfindungen des Dankes und der Anerkennung für eine Wirklichkeit Ausdruck zu geben, die der väterländischen Weisheit und den Finanzen des Reichs die Stärke und Festigkeit gegeben hat, welche die Vorbedingung für unsern Frieden und für die Entwicklung seiner Werke bilden, eine nicht gewöhnliche Kundgebung von allerhöchster Stelle, die ihren Wiederhall im Volke nicht verfehlen wird. Die militärische und finanzielle Befestigung des Reichs, damit ist in der That mit einem Worte das Wirken des Reichstags in dem ersten Abschnitt seines neuen Bestandes dargestellt und Leistungen von solcher nationaler Bedeutung sind seit den grundlegenden Anfängen des Reichs nicht zu verzeichnen gewesen. Der alte Reichstag hatte diesen Aufgaben gegenüber versagt, er mußte ein anderer Geist in die Versammlung einziehen und die Entscheidung anderswohin verlegt werden. Seit dem Jahr 1880, als die nationalliberale Partei durch die Sezession geschwächt wurde, war eine aus Konservativen und Gemäßigten bestehenden Reichstagsmajorität, auf die vorher ein Jahrzehnt lang in den besten Zeiten unsere Reichsgesetzgebung sich gestützt hatte, nicht mehr vorhanden gewesen. ... Durch die Wiederherstellung der „nationalen“ Mehrheit war somit das parlamentarische Grundverhältnis wieder auf eine gesunde Grundlage gestellt und man konnte einem ruhigen, ersprießlichen Fortschreiten der Reichspolitik und Reichsgesetzgebung wieder mit hoffnungsvollen Erwartungen entgegen sehen, die sich vollauf bewährt haben.“

Als eine der für die Parteistellung in dem gegenwärtigen Reichstage beschleunigenden Erscheinungen hebt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hervor, daß das politisch tritt oppositionelle Zentrum des vorigen Reichstags während der eben abgeschlossenen Session eine Kriftis durchgemacht hat, deren Vorläufer auch schon in der Wahlbewegung bemerkbar waren. „Das Zentrum“ heißt es weiter, „welches in seinem früheren wie in seinem gegenwärtigen Bestande Männer der verschiedensten politischen Schattirung, von weit nach links neigender demokratischer Anschauung ebenso in sich schließt, wie solche, die ihrer politischen Auffassung nach auf dem äußersten rechten Flügel der Konservativen hätten Platz nehmen können, hatte in dem vorigen Reichstage den nach links Neigenden die Färbung seiner Haltung in politischen Dingen angepaßt. Die überwiegende Mehrheit der Zentrumsmitglieder war als Agitationschriften und Agitationsleistungen während der Wahlbewegung bekannt geworden, hatte im ganzen Verlaufe der letzteren ausschließlich jene vom früheren Zentrum zum Ausdruck gebrachte oppositionelle Tendenz in den Vordergrund geschoben. Aber schon die Haltung, welche das Zentrum im neuen Reichstage gegenüber der Militärvorlage einnahm, für welche ein Bruchtheil desselben vortrug, während die Mehrzahl der Zentrumsmitglieder sich der Abstimmung enthielt, ließ erkennen, daß die Tage der politisch streng-oppositionellen Oberanz der Zentrumsparthei im Reichstage gezählt sein dürften. Die weitere Entwicklung der Dinge hat das bestätigt und wenn bei der Abstimmung über die Branntweinsteuer-Vorlage Herr Dr. Windthorst zwar gegen den § 1 dieser Vorlage, aber doch für das ganze Gesetz stimmte, so läßt sich daran wohl am besten bemessen, welchen Verlauf die im Zentrum durchgemachte Kriftis genommen. Die in der Wahlbewegung für die Zusammensetzung des neuen Reichstags maßgebend gewesenem Stimmungen haben also im Reichstage selbst nachgewirkt.“

Großherzogthum Baden.

Offenburg, 25. Juni. (Ernteaussichten.) Die Feldfrüchte stehen ausnehmend schön. Diejenigen, welche infolge des vielen Regnens Ende des vorigen und Anfang dieses Monats zum Lagern kamen, haben sich größtentheils wieder aufge-

stellt und sind hoch in die Aehren geschossen. Reys gedeiht vorzüglich. Gras- und Kleewuchs stehen üppig. Wurde seither nur Klee eingeheimt, so erstreckt sich die Heuernte jetzt auch auf das Gras, das heuer ein im ganzen reichliches und kräftiges Futter abgibt, woraus sich wohl die wider Erwarten größere Nachfrage erklären läßt. In den Feinden, die die Obstbäume in diesem Jahre besonders heimlich, den Maulen, gefestigt die Blüthenläus, die seit dem Aufhören des Regenwetters ungemein an Ausbreitung gewinnt. Die Hopfenanlagen stehen sehr schön. Die Reben stehen gut. Einzelne Sorten haben wenig, andere dagegen reichlich Samen. Der Mangel an Samen in einzelnen Rebbezirken wird den Nachwirkungen des falschen Mehlthaues zugeschrieben, der daselbst im Herbst 1886 aufgetreten war. Ueber letzteren dem Rebbauf so gefährlichen Feind und dessen Bekämpfung wird Landwirtschaftsinspektor Wagenau am kommenden Sonntag in der Brauerei Büßler zu Gengenbach sprechen. Mittwoch darauf findet eine zweite landwirtschaftliche Besprechung im Gasthaus zum Anker in (Dorf) Bühl statt, bei welcher als einleitenden Vortrag einen solchen über Obstbau Obstbaulehrer Bach aus Karlsruhe halten wird.

z. Aus dem Wiesenthal, 26. Juni. (Straßenbauten. — Telephon- und Telegraphenverbindung. — Reif.) Die Fortsetzung der Einmüßstraße wird nach den von den beteiligten Gemeinden genehmigten Plänen der Groß-, Wasser- und Straßenbauinspektion Vörsch von Neuenweg ab über die Belchenhäuser, zurück zur Pöschhöhe, dann in großen Bögen durch Oberböllingen bis zu der Kappeler'schen Mühle führen. Nach dem „D. B.“ erreicht dieselbe auf der letzteren Strecke das höchste Gefälle mit 7 Prozent und erfordert einen Aufwand von 35,000 Mark. Die Gemeinde Böllen bewilligt 1200 Mark als Zuschuß zur Geländeerwerbung, die beiden Gemeinden Neuenweg und Heubronn treten im Werth von 2500 Mark ab und leisten zur Geländeerwerbung in Oberböllingen außerdem einen Beitrag von 2400 Mark. Den Rest des Aufwandes wird voraussichtlich die Staatskasse auf sich nehmen. Die diese, so wird auch eine Straße von Schönau nach Thunau demnächst in Angriff genommen werden. Da sowohl Thunau als Bismatz sehr unangünstige Verbindungswege nach dem nahe gelegenen Städtchen Schönau besitzen, von dem sie fast alle Lebensmittel zu beziehen genöthigt sind, so ist die Bauung einer Verbindungsstraße zwischen den genannten Orten in der That eine dringende Nothwendigkeit. Das Unternehmen ist nun sicher gestellt, nachdem die Groß-, Regierung 6500 Mark und der Kreis Vörsch 3000 Mark bewilligt haben. Schönau übernimmt von den Kosten 2000 Mark, die beiden Gemeinden Bismatz und Thunau zusammen 9500 Mark, so daß auf die letztere ein Viertel und auf die letztere drei Viertel kommen. Die Straße wird auf 20,700 Mark zu stehen kommen und unter Leitung des Straßenbauunternehmers Bombardi, dem Erbauer der Feldbergstraße, hergestellt werden. — Gelegentlich der Eröffnung der Fernsprechverbindung von Schönau nach dem herrlichen Belchen sandte der Vorstand der Sektion Schönau des Schwarzwaldbereins ein Telegramm an Sr. Excellenz den Staatssekretär Stefan, das folgenden Wortlaut hatte: „Staatssekretär Stephan, Excellenz Berlin! Die Sektion Schönau des Schwarzwaldbereins dankt dem hochverehrten Verkehrsminister des Deutschen Reichs für Herstellung des Telegraphen auf dem beliebtesten Höhepunkt des Schwarzwalbes und sendet von dort die ersten Grüße.“ An demselben Tag noch traf folgendes Erwidrerungstelegramm ein: „Verbindlichen Dank Ihnen und den übrigen Herrn Mitgliedern der Sektion Schönau des Schwarzwaldbereins für das freundliche Begrüßungstelegramm. Möge die neue Verkehrsanlage Ihrer schönen Gegen Segen bereiten. Stefan.“ — In Wiesenthal im kleinen Wiesenthal ist der Fernsprechbetrieb gestern eröffnet worden; nächsten Dienstag wird die Eröffnung in Legeternau stattfinden. Vor einigen Tagen wurde auf dem Belchenraßhause neben der Posthilfsstelle auch eine Telegraphenstation eröffnet. — Letzten Mittwoch früh fiel im hinteren Wiesenthal ein stürmischer Reif, der in den Gärten einigen Schaden anrichtete.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Garber in Karlsruhe.

Martha.

Rathdruck verboten.

Roman aus dem Ungarischen von Helene v. Beniczky-Bajaa. Autorisirte Uebersetzung von Ludwig Greiner.

(Fortsetzung.)

„Worauf warten Sie?“ Es ist Mitternacht, begeben Sie sich zur Ruhe.“

Sie bemühte sich vergebens, Martha war nicht zu bewegen, ihren Platz zu verlassen.

So verging die Nacht. Als es Tag wurde und im Korridor Schritte hörbar wurden, trat Martha heraus und erkundigte sich bei Pauls Bedienten, der vor der Thürschwelle seines Herrn stand, nach dem Befinden Cecely's.

„Ich glaube, er schläft; seit einigen Stunden ist er ruhig, da der Arzt die Angel aus seinem Körper herausgenommen hat. Er hat viel Blut verloren, doch, wie ich hörte, hat das Fieber abgenommen.“

„Wer ist bei ihm?“

„Momentan niemand. Vor einigen Minuten blickte ich hinein, doch er winkte mit der Hand, daß er nichts bedürfe und nur zu ruhen wünsche.“

„Gehen Sie!“ sagte Martha freundlich. „Ich bleibe so lange hier und wenn der Graf schellen sollte, benachrichtige ich Sie.“

„Sie, gnädigste Komtesse?“ flötete der Diener.

„Gehen Sie, beenden Sie ihr Frühstück und kommen Sie zurück.“ Sprach sie dann ungeduldig, indem sie ihren Kopf zurückwarf. Der Diener fürchtete sich zu widersprechen und entfernte sich.

Leiser öffnete Martha die Thüre und trat behutsam an das Lager, wo der Kranke schlummerte, und kniete nieder. Ihr Herz pochte heftig, ihr ganzer Körper zitterte, der Kranke war nicht blässer als sie.

„Paul!“ flüsterte sie mit leidenschaftlicher Liebe und faßte die Hand des Jünglings, dem ein Freudenschrei entschlüpfte, als er sie erkannte. „Ich konnte es nicht aushalten, Ihren Anblick so lange zu entbehren. Ich muß Ihnen sagen, daß wenn Sie sterben, ich auch nicht mehr lange leben werde.“

„Ich wußte das, Martha, und zweifelte nicht daran. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind und es mir sagten; ich schwöre bei Gott, daß ich Sie, nur Sie liebe!“

Das Mädchen stand auf, drückte ihre Lippen auf die Hand des Kranken und blickte ihn wortlos an, doch dieser Blick drückte die Liebe, das Glück eines ganzen Lebens und so viel Hoffnung und Bitterkeit zugleich aus, daß Paul davon fast betäubt wurde. Martha schlüpfte sodann rasch aus dem Zimmer.

Der Diener war noch nicht zurückgekehrt, und so lehnte sie ihren Kopf einige Minuten an die Thüre an. Als der Diener zurückkehrte, eilte sie nach ihrem Zimmer, legte sich auf das Bett und versiel, wenn auch erschöpft, so doch beruhigt, in einen tiefen Schlaf.

XI.

Gegen Mittag sandte Graf Joan seiner Mutter eine Depesche, worin er Pauls Erkrankung mittheilte. Er fürchtete, länger zu zögern, denn obwar Cecely sehr bat, er solle seine Erkrankung niemandem mittheilen, mußte er es dennoch thun, da der Arzt erklärte, daß dieselbe längere Zeit dauern würde und er die Verantwortlichkeit und den Hohn der Mutter nicht auf sich nehmen wollte. Er fuhr persönlich zur Station, um seine unangenehmen Gedanken zu verschicken. Die Begebenheiten der letzten Tage erfüllten sein Herz mit Sorgen und Angst. Martha's Benehmen und die Worte, welche Paul während seines Phantastirens sprach, waren ihm theils unverständlich, mehr aber noch unbegreiflich geblieben. Er, der so lange Zeit von Ronovar entfernt war, wußte nicht, was dort inzwischen vorgefallen, und wie sollte er die schlechte Behandlung Martha's von ihren Verwandten und Paul's Sympathie für das Mädchen anen? Er dachte, Klementine wäre die glücklichste Braut, Paul der aufmerksamste Bräutigam, und war überrascht, daß das Paar noch nicht verbunden sei. Die Verschlossenheit war von jeder ein Charakterzug der Ronovary's; die Mitglieder der Familie theilten einander selten etwas mit, und die alte Gräfin besaß eine derartige Individualität, daß sie unbedingten Gehorsam, doch gar kein Vertrauen forderte. Ihre Kinder ergoz sie tyrannisch, theilte ihnen nie etwas mit und verfügte über dieselben nach Belieben. Eine der

Hauptmethoden ihrer Erziehung bestand darin, daß sie bei ihren Kindern jedes Gefühl, jede Schwäche nicht nur unterdrückte, sondern wo möglich ausrottete. Joan wundert sich nicht im geringsten, daß seine Mutter ihm von Klementine's Abreise nichts mitgetheilt hatte.

Alles, was er seit seiner Rückkunft bemerkt bemerkt hatte, überraschte und bekehrte ihn peinlich. „Was wird daraus werden?“ dachte er mit der größten Besorgnis. „Was wird geschehen, wenn Paul von dieser Heirath zurücktritt und wenn er dies Martha's wegen thut?“

Der Kampf der seit seiner Verheirathung verfloffenen Jahre und die Ueberzeugung, daß seine Mutter schließlich Recht hatte, als sie gegen diese Heirath war, die er mit so vielen Illusionen unternommen und in der er sich so bitter getäuscht hatte: das waren lauter Erinnerungen, welche zu einem ähnlichen, aber-maligen Kampfe durchaus nicht ermutigten.

„Wenn diese Sache sich so ändert, wie ich vermüthe, so wird Martha das Opfer!“ dachte er schmerzlich während der Fahrt. „Ich verurtheile mich nicht noch einmal mit meiner Mutter und mit meinen Verwandten, meine Tochter kann sich nicht gegen meinen Willen verheirathen! Diese paar Monate, welche ich noch leben kann, will ich in Ruhe und Eintracht zubringen.“

Während Graf Joan sich der Station näherte, langte Fürst Odilla in Ronovar an, und als er erfuhr, daß Joan nicht zu Hause sei, ließ er sich bei Martha melden.

Nicht lange darauf erschien das Mädchen in dem Konversations-saal, wo der Fürst es erwartete. Er ging der Eintretenden einige Schritte entgegen, doch plötzlich blieb er stehen, als er die Veränderung in Martha's Zügen bemerkte.

Martha grüßte auffallend kalt und wies auf einen Stuhl, indem auch sie sich setzte.

„Mein Vater ist nicht zu Hause,“ sagte sie, „und ich fühle mich so unwohl; erst seit Kurzem fühle ich einige Besserung.“

Der Fürst blickte sie forschend an.

„Heute Abend oder morgen in der Frühe kommen meine Verwandten an,“ sprach sie, wie zu sich selbst, „und ich hoffe, daß Graf Cecely in einigen Tagen gesund werden wird.“ (Fortf. f.)

Handel und Verkehr.

Handelsberichte.

D. Frankfurt a. M., 24. Juni. (Börsewoche vom 18. bis 24. Juni.) Das Geschäft in der nun zu Ende gehenden Woche war wie in der Vorwoche ein sehr beschränktes; auch im Kursstande sind auf den verschiedenen Gebieten nur wenig bedeutende Veränderungen zu verzeichnen, mangels jedweder fräftigerer Spekulationen...

84,50 bis 50 gehandelt. Die neuen italienischen Eisenbahnobligationen gingen bereits unter dem Emmissionskurs zurück. Von deutschen Bankaktien verloren Berliner Handelsgesellschaft und Deutsche Bank je 2 Proz., Darmstädter Bank 0,60 Proz.; von Spekulationen Bankaktien konnten Disconto-Kommandit und Kredit ihren letztwöchentlichen Kursstand knapp behaupten...

Spiritus per Juni 43,70, per Sept.-Dez. 41.— Träge. — Zucker, weicher, disp., Nr. 3, per Juni 33.—, per Okt.-Jan. 33,50. Schwach. — Mehl, 12 Mt., per Juni 53,70, per Juli 54.—, per Juli-Aug. 54,10, per Sept.-Dez. 52,80. Weichend. — Weizen per Juni 24,10, per Juli 24,20, per Juli-Aug. 24,10, per Sept.-Dez. 23,70. Weichend. — Roggen per Juni 15,10, per Juli 14,40, per Juli-August 14.—, per Sept.-Dezember 14,10. Still. — Talg, disponibel, 54.—. Wetter: schön.

Table with 2 columns: Staatspapiere (Baden 3/2 Obligat. fl. 100.—, Preußen 4 1/2 Conf. M. —, Bayern 4 Obligat. M. 105,10) and Eisenbahn-Prioritäten (Süd-Nordwest fl. 100,80, Rhein-Kreditbank fl. 120.—).

Table with 2 columns: Eisenbahn-Prioritäten (Süd-Nordwest fl. 100,80, Rhein-Kreditbank fl. 120.—) and Wechsel (Paris 25. Juni. Rüssel per Juni 56,20, per Juli 56,20).

Table with 2 columns: Wechsel (London 25. Juni. Rüssel per Juni 56,20, per Juli 56,20) and Metallbestand (Metallbestand 823,894,000 — 211,000).

Bürgerliche Rechtspflege.

Öffentliche Aufstellungen. G. 115.1. Freiburg. Der Sonnenwirth Friedrich Kefer in Vörsach, vertreten durch Rechtsanwalt Neumann hier, klagt gegen den Väter Ernst Philipp Reinhard in Vörsach, z. St. unbekannt wo abwesend, aus Bürgerschaft für den Beflagten, mit dem Antrag auf kostenfällige Verurteilung des Beflagten, den Kläger aus bei der Vorführung...

Konkursverfahren.

G. 118. Nr. 24.538. Heidelberg. In dem Konkursverfahren über den Nachlass des Bäckers und Kaufmanns Jakob Heffner von Mauer ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Befestigung der Forderungen über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlussrechnung auf...

Strafrechtspflege.

G. 940.1. Nr. 5802. Staufen. Maler Ludwig Guggenbühler von Biel, zuletzt wohnhaft in Gröbheim, und Cementarbeiter Emil Wiefeler von Eichenbach, zuletzt daselbst wohnhaft, werden beschuldigt, als Wehrmänner der Landwehr, und zwar Guggenbühler ohne Erlaubnis ausgewandert und Wiefeler nach Ablauf des ihm erteilten Urlaubs ohne Erlaubnis ausgewandert geblieben zu sein. Uebertretung gegen § 360 Biff. 3 des St.G.B.